

The background of the cover is a detailed illustration of the Star Wars planet Tatooine. In the center, a tall, jagged rock spire rises from a valley. Two figures are climbing the spire; one is higher up, and the other is lower down. To the right, a desert town with various buildings, including a prominent domed structure, is visible. In the sky, a small spacecraft is flying. The overall color palette is dominated by warm, dusty tones of orange, brown, and tan, with some cooler blue and green accents in the sky and vegetation.

STAR WARS™

GALAXY'S EDGE

**SCHICKSALS-
SCHLAG**

ZORAIDA CÓRDOVA

was so alt oder so kaputt war, dass man es nicht wieder reparieren oder zumindest umfunktionieren konnte. Auf Batuu gab es für alles (und für jeden) eine zweite Chance. Nur Volts Whiskey – den er Volts Wundersaft nennen wollte, obwohl jeder ihm davon abriet –, der hatte keine zweite Chance verdient. Er schmeckte, als würde man mit rostigen Schrauben gurgeln, und er brannte wie Feuer, wenn man ihn schluckte. Am vorigen Abend hatte Jules es gar nicht so schlimm gefunden, aber jetzt belehrte sein Magen ihn eines Besseren.

Ein Klopfen an der Tür ließ ihn zusammenzucken. Er schlurfte hinüber und strich mit schwieligen Fingern sein zerzaustes braunes Haar glatt. Wer immer um diese Uhrzeit auf seiner Türschwelle auftauchte, würde sich wohl oder übel mit seinem Aussehen abfinden müssen.

Es war die vier Jahre alte Tochter seiner nautolanischen Nachbarn. Ihre grüne Haut war mit etwas verschmiert, das nach Kleinkindnahrung roch. Oder zumindest hoffte Jules, dass es Kindernahrung war. Sie starrte ihn mit schwarzen Käferaugen an und wedelte mit der Hand vor ihrer kleinen Stupsnase herum.

„Puuh, Jules“, sagte sie mit ihrem hohen Stimmchen. „Du riechst wie Volt.“

Jules schloss die Augen und seufzte müde, aber dann musste er doch lachen. „Soll ich deiner Mutter von dem geheimen Süßigkeitenversteck unter deinem Bett erzählen, Ksana?“

Entsetzt sog sie die Luft ein und richtete sich kerzengerade auf. „Das würdest du nicht wagen.“

„Warum nicht.“

„Sei nicht gemein, Jules!“

Er ging in die Hocke, sodass sie sich auf gleicher Augenhöhe befanden. Es war noch zu früh, um ein kleines Mädchen zum Weinen zu bringen. „Ich bin keine Petze, Ksana. Brauchst du irgendwas? Wo ist deine Oma?“

„Die schläft. Wir haben keine Milch mehr. Kannst du uns welche leihen?“

Er ließ die Tür offen, damit der Gestank aus der Wohnung abziehen konnte, und ging verschlafen in die Küche. Es war noch genau so viel grüne Milch da, wie er für sein Frühstück brauchte, aber stattdessen drückte er die Glasflasche in Ksanas gierig ausgestreckte Hände.

Endlich hatte er ein Ziel für den heutigen Tag: Milch zu besorgen! Es stimmte ihn nur wenig euphorisch, aber es war besser als nichts. Vielleicht würde er Bubo Wamba besuchen. Aber dann dachte er an den Gestank, der Wambas Stand umgab, und entschied sich dagegen. Nicht, dass er im Moment viel besser roch.

„Warum holt dir deine Oma nicht einfach Milch, Kay?“, fragte er.

„Sie schläft, und sie will einfach nicht aufwachen.“

„Vielleicht sollte ich mal nachsehen, ob sie noch lebt“, schlug Jules vor.

„Oh, ich lebe noch“, keifte eine schrille Stimme von der offenen Tür, dann stampfte die alte Nautolanerin auch schon herein. Ihre langen violetten Tentakel waren nach ihrem Leben auf Batuu mit braunen Sonnenflecken besprenkelt. Jules erwartete fast, dass sie ihm einen Schlag mit ihrem Gehstock verpassen würde, so, wie sie es früher bei den Kindern aus der Nachbarschaft getan hatte, als sie alle noch jünger gewesen waren.

„Mögen die Sonnen immer auf dich herabscheinen, Mutter Katlock“, sagte Jules mit gespielter Überraschung.

„Behalt deine Sonnen für dich“, entgegnete sie. „Ich bin nicht diejenige, die gestern spätnachts grölend durch den Korridor gestolpert ist. Für wen hältst du dich? Für Gaya persönlich?“

„Wer ist Gaya?“, fragten Jules und Ksana gleichzeitig.

„Oh, nur eine der größten Sängerinnen der Galaxis!“ Die Matriarchin grummelte weiter vor sich hin – über die „Jugend von heute“, die keine Ahnung von Musik hatte –, während sie und ihre Enkelin die Wohnung wieder verließen. Bevor sie verschwanden, piepste Ksana noch ein letztes Dankeschön.

Bereits jetzt war der Morgen länger, als Jules es gewohnt war. Er duschte erst mal heiß, was seine Lebensgeister zumindest halbwegs zurückbrachte. Belen hatte ihm eine Fruchtschale auf den kleinen Küchentisch gestellt, so wie sie es jeden Tag tat, seit ihre Eltern gestorben waren. Da er nun keine Milch mehr hatte, kippte Jules ein wenig Wasser in die Schale, und während er aß, dachte er über all die Dinge nach, die eigentlich einfach oder simpel sein sollten, die für sie aber immer schwierig und kompliziert gewesen waren. Ihr Vater war überzeugt gewesen, dass ein leichtes Leben das Privileg derer war, die aus dem Nichts etwas aufbauen konnten. Jules fragte sich oft, ob sein Vater wohl enttäuscht wäre, falls er ihn jetzt sehen könnte. Er liebte seine Heimatwelt, vor allem, weil er noch nie einen anderen Planeten besucht hatte. Aber es gab Tage, da war er so rastlos und so voller Fernweh, dass es ihm beinahe selbst Angst machte. Als er das erste Mal davon gesprochen hatte, dass er seinen Job kündigen wollte, hatte Haal, sein Schwager, gelacht und ihn verspottet, weil es für ihn ja doch keinen anderen Ort gäbe.

Jules wusste vielleicht nicht genau, was er wollte, aber er wusste, was er *nicht* wollte. Und das war, den ganzen Tag in dieser winzigen Wohnung zu verbringen. Er verspürte ein plötzliches Verlangen nach Cookies gebratenem Tip-Yip. Mit leerem Magen konnte man schließlich nicht nachdenken.

Also schlüpfte er in seine Stiefel und streifte die tiefrote Jacke über, die Belen nach der guten Ernte letztes Jahr als Geschenk für ihn genäht hatte. Er war gerade im

Begriff, nach draußen zu marschieren, als ihm auf dem Hof ein kleiner Menschenjunge auffiel. Er hatte braune Haut und war ungefähr zehn, mit einem gewitzten Blick und einer schief sitzenden Mütze, die er praktisch immer auf seinem strubbeligen Schopf trug. Der Junge war einer von Dok-Ondars zahlreichen Kurieren in der Stadt. Als Jules ihn sah, wusste er: Sein erster freier Tag war zu Ende, bevor er überhaupt richtig begonnen hatte.

„Bei den Sonnen, Tap!“, rief er, während er die Tür hinter sich zuzog. „Ich wollte gerade ...“

Tap schnitt ihm das Wort ab. „Der Boss hat einen Job für dich.“

„Wie könnte Dok einen Job für mich haben? Die Sonnen sind noch nicht mal aufgegangen! Hat er vergessen, dass ich nicht mehr für ihn arbeite?“

„Er hat speziell nach dir verlangt. Keine Ahnung, wieso.“ Tap zuckte in einer theatralischen Bewegung mit den Schultern. „Ich dachte, nur die Pufferschweine verschlafen den halben Tag.“

„Pass auf, was du sagst, Freundchen.“

Tap lachte, entschuldigte sich aber nicht für die Beleidigung. „Irgendwie muss ich ja dafür sorgen, dass du nicht gleich wieder einschläfst, Jules.“

„Sehr witzig. Was will Dok von mir?“

„Ein paar seiner Kuriere sind heute Morgen nicht aufgetaucht, und die Weißmasken haben einen weiteren seiner Lehrlinge erwischt.“

Jules dachte sich nichts weiter bei der Bemerkung über die Kuriere. Doks Boten kamen und gingen, und nicht selten verließen sie Batuu mitten in der Nacht, ohne irgendjemandem Bescheid zu sagen. Man gewöhnte sich daran, dass vertraute Gesichter einfach verschwanden. Vor ein paar Jahren, als es kaum Arbeit in der Stadt gegeben hatte, hatte Jules selbst Pakete für den alten Ithorianer ausgeliefert. Zu dem Zeitpunkt war er kaum älter gewesen als Tap jetzt, und durch diese Botengänge hatte er sich seinen ersten Düsenschlitten finanziert. Die Sache mit dem Lehrling war hingegen bedauerlich. Sie blieben in der Regel länger, und die meisten von ihnen beteten die Schätze in Doks Laden geradezu an.

Jules nach wie vor dröhnender Schädel machte ihm deutlich, dass er eigentlich alles andere als fit war. Warum war es überhaupt sein Problem, wenn jemand anders nicht zur Arbeit erschien? Aber noch bevor er die Frage ganz zu Ende gedacht hatte, war ihm die Antwort schon klar.

Weil er der gute, verlässliche Julien Rakab war.

Er fluchte leise, als ihm einfiel, dass er seinen Speeder gestern Nacht auf der Lichtung hatte stehen lassen. Es war definitiv das letzte Mal gewesen, dass er Volts Fusel probiert hatte. Jetzt blieb ihm nichts anderes übrig, als einen Zehnjährigen zu

fragen, ob der ihn mitnehmen konnte.

Jules stieg auf das Heck von Taps verbeultem 74-Z-Speederbike, aber dieser Platz war eher für kleine Pakete ausgelegt als für einen Passagier, und er hatte Mühe, sich festzuhalten, während ihm der Fahrtwind ins Gesicht peitschte. Kurz blickte er über das felsige Terrain mit den grünen Einsprengseln, das die aufgehenden Sonnen in ihr warmes Licht tauchten. Als er noch ein kleiner Junge gewesen war, hatten seine Eltern um diese Uhrzeit auf der Veranda gesessen und heißen schwarzen Tee getrunken. Es war ein einfaches Ritual gewesen, aber eines, das sie nie ausgelassen hatten. Oft war er nach dem Aufwachen noch eine Weile liegen geblieben und hatte dem Gemurmel ihrer Stimmen gelauscht.

Tap bremste hart, und Jules kippte wenig anmutig von dem Speederbike. Die Lichtung war ein beliebter Platz, um Lagerfeuer zu machen und um zu feiern, wenn die Cantina von Reisenden überflutet wurde oder Oga mal wieder die Getränkepreise anhob, weil gerade ein Schiff von den wohlhabenderen Kernwelten im Raumhafen gelandet war.

„Was ist denn *hier* passiert?“, fragte Tap, halb verwundert, halb angewidert.

Die Erinnerungen an den Rest der vergangenen Nacht überschwemmten Jules' Sinne.

Sie hatten seinen Abschied gefeiert, miteinander getrunken und ein paar Schießübungen gemacht. Die Ziele, die sie dafür aufgereiht hatten, bestanden aus alten imperialen Helmen, Flaschen und ein paar Droidenschädeln, die vermutlich schon auf dem Schrottplatz vor sich hin gerostet waren, bevor Jules überhaupt auf die Welt gekommen war. Er hasste Blaster, aber nach ein paar Gläsern von Volts Fusel hatte er sein Glück versucht und sich anschließend von einem der anderen Landspeeder nach Hause bringen lassen.

An seine Ankunft in der Wohnung konnte er sich nicht mehr wirklich erinnern, aber das wütende Gesicht seiner Schwester hatte sich in sein Gedächtnis eingebrannt. Belen war eigentlich sehr nachsichtig, und sie interessierte sich nicht dafür, wie Jules seine Zeit verbrachte, solange er keine Probleme machte. Aber irgendetwas nagte schon die ganze Woche an ihr. Er traute sich nicht, danach zu fragen, vor allem, weil er befürchtete, dass es mit der Ehe seiner Schwester zu tun haben könnte.

Die Sache bestärkte ihn aber in seiner Überzeugung, dass es Zeit war, seinen eigenen Weg einzuschlagen. Er hatte genug Geld gespart, jetzt musste er sich nur noch aus seinem Trott losreißen. Die meisten Batuaner seines Alters – oder zumindest die, die nicht schon vor Jahren bei der Verteidigungsflotte der Neuen Republik angeheuert hatten oder den Gerüchten über einen neuen Widerstand gefolgt waren – hatten sich bereits auf den Pfad festgelegt, dem sie den Rest ihres

Lebens folgen würden: Sie hatten ihre Arbeit, sie hatten geheiratet, und sie redeten davon, Kinder zu bekommen. Jules hingegen konnte sich nicht vorstellen, irgendetwas Ähnliches zu tun, solange er nicht den Rest der Galaxis gesehen hatte.

Belens Stimme hallte in seinem Kopf wider: „*Du kannst hier ein gutes Leben haben, Jules. Schmeiß es nicht weg!*“

Sie hatte Angst, dass ihr kleiner Bruder an die falschen Leute geraten oder mit einer Bande Piraten davonfliegen könnte. Und manchmal überlegte er tatsächlich, ob die Kabinen an Bord eines Piratenschiffes nicht größer und bequemer wären als das Klappbett im Wohnzimmer seiner Schwester.

Auch wenn es ein schönes Wohnzimmer war, mit Teppichen und den Decken, die Belen als kleinen Nebenverdienst webte und verkaufte.

„Dafür bist du noch zu jung“, beantwortete er schließlich Taps Frage, als er in die Gegenwart zurückkehrte.

„Sieht eher aus, als wäre ich dafür schon zu alt“, konterte der Junge.

An einem anderen Morgen hätte Jules ihm dafür einen Nasenstüber verpasst. Doch jetzt drohte ihm der Geruch von nasser Erde und schalem Whiskey den Magen umzudrehen, und er entschied, Tap die Bemerkung durchgehen zu lassen. Jemand – vermutlich Volt selbst – hatte die angesengten Helme und Droidenschädel fortgebracht, aber die Blasterstrahlen hatten Brandflecken auf dem Boden und an den Felsen hinterlassen. Jules' Speeder stand gemeinsam mit zwei anderen Gleitern vor dem größten dieser Felsen, umgeben von wild wucherndem Gras.

Tap wedelte mit der Hand vor seiner empfindlichen Nase herum. „Hättest du nicht wenigstens warten können, bis ich weg bin, bevor du einen fahren lässt, Jules?“

Jules brummte etwas Unverständliches. Er wollte nicht weiter auf das Gelage von gestern Nacht eingehen. Tap war ein guter Junge, und Jules hoffte, dass es auch so bleiben würde.

„Sag Dok, ich bin unterwegs, in Ordnung?“

Tap salutierte spöttisch, dann brauste er davon. Und irgendwie blieb seine Mütze genau an ihrem Platz.

Jules fuhr die Antriebe seines Speeders hoch. Je schneller er diesen Auftrag für Dok erledigte, desto früher konnte er wieder über seine ungewisse Zukunft nachgrübeln.